

"In unserer Sprache Gottes Großtaten verkünden"

Pfingstsonntag (C) Joh 20,19-23

An der Südwestküste Islands gibt es einen kleinen Berg, der durch zahlreiche Legenden zu einem Zauberberg gemacht wurde. Es heißt, wer ihn besteige, ohne rückwärts zu schauen, dürfe, wenn oben angekommen, drei Wünsche äußern – und diese gingen dann auch in Erfüllung! Als ich vor ein paar Jahren dort weilte, überlegten gerade die Teilnehmer einer deutschen Touristengruppe, welche besonderen Wünsche sie denn hätten? Einer von ihnen nannte die folgenden: 1. Ich möchte, wie die Vögel, die Kunst des federleichten Fliegens beherrschen. 2. Ich möchte alle Sprachen der Welt sprechen können. 3. Ich möchte am Ende meines Lebens Gott schauen dürfen.

Daran habe ich mich erinnert, als ich die Texte der Apostelgeschichte über das erste Pfingstfest in Jerusalem nachlas. Da ist von einem außergewöhnlichen Ereignis die Rede: "Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden." Und die Menschen um sie herum wunderten sich und fragten: "Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören?" (Vgl. Apg 2,1-11) Gemeint waren die Jünger und die anderen Mitglieder der christlichen Urgemeinde. Voll des Gottesgeistes hörten sie einander in den verschiedensten Sprachen reden: Parther, Meder, Elamiter, Römer, Kreter, Juden, Araber; Bewohner von Mesopotamien, Kappadozien und Ägypten. Egal wie verschieden ihre Sprachen und Dialekte auch sein mochten, jeder verstand jeden in seiner Muttersprache! Es waren Menschen aus schier allen Völkern der damals bekannten Welt.

Beim Jerusalemer Pfingstfest ereignete sich ein kaum erklärbares Sprachenwunder. Aber es war sehr viel mehr als das: Es war ein Fest weltweiter Freude und weltweiten Friedens. Denn wo Menschen, und kämen sie von den fernsten Enden der Erde, miteinander sprechen, da sind Momente des Friedens und der Versöhnung möglich. Ihr Kennzeichen ist die Toleranz; ihr Wunsch, das Wohl aller Menschen. Jerusalem war, salopp gesagt, ein frohes, vorweggenommenes Fest der "Vereinten Nationen".

Bei einigen Stämmen in Papua Neuguinea nennt man auf Pidgin-Englisch die Verwandten der eigenen Sippe "Wantok", das heißt, jene die "one talk", also eine Sprache sprechen. Ich denke, es gibt auch "Wantoks im Glauben"; das sind jene, die Frieden künden und sich mühen in Frieden miteinander zu leben.

Als Jesus "am ersten Tag der Woche" den Jüngern erschien – es war nach seiner Auferstehung von den Toten – begrüßte er sie mit den Worten: "Friede sei mit euch!" Sie hatten sich eingegelt; hatten ihre Türen verschlossen "aus Furcht vor den Juden". Sie waren ein verängstigtes Häuflein; herren- und richtungslos. Da offenbarte er sich ihnen, machte ihnen Mut und versprach ihnen den Heiligen Geist – zusammen mit der Gewalt, Sünden nachzulassen (Vgl. Joh 20,19 ff)

Damit erteilte er uns allen einen Dauerauftrag: Nämlich Frieden zu künden, Frieden zu schaffen, Frieden zu halten! Im eigenen Haus, in der Gemeinde, im Land, in der großen weiten Welt. Wie sehr diese Haltung einen Christen adelt, hat Leo Tolstoi so beschrieben: "Der Christ kann die Wahrheit nicht anders bezeugen als durch die Tat. Und seine Tat ist: Sich vom Krieg loszusagen und Gutes zu tun – allen Menschen ohne Unterschied, den Feinden wie den Seinigen."

© Missionare von Mariannahill

zurück nach: www.mariannahill.de